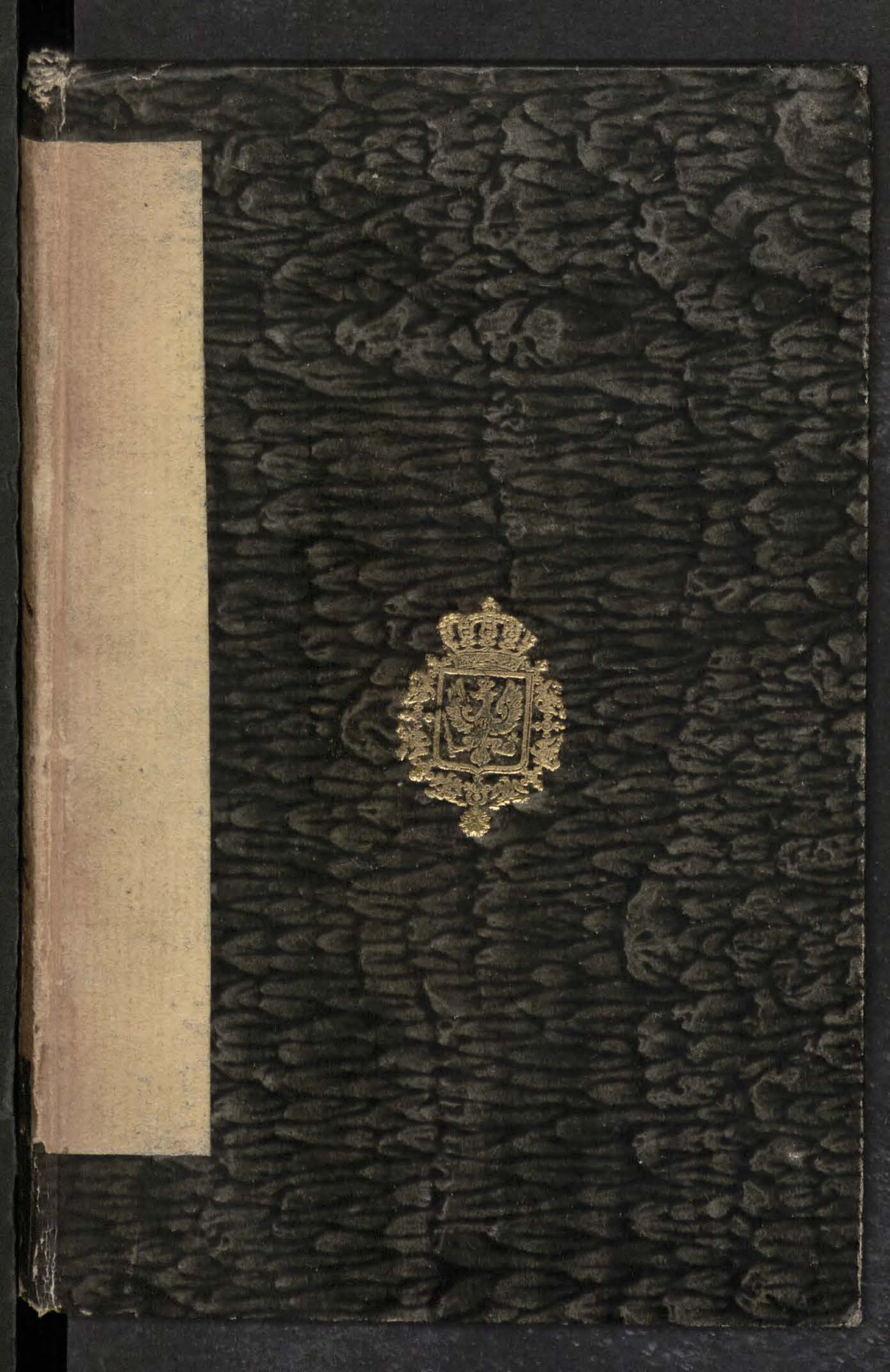


~~16,039~~

Uf. 3032.



Uf 3032

Bemerkungen

über die

Religions- und Kirchenverfassung

in

Lief- und Ehstland,

in

einem Schreiben

an einen auswärtigen Gelehrten,

abgefasset

von einem Hofmeister in Liefland.



Leipzig,

bey Christ. Gottl. Hilscher, 1782.

379


Ex Biblioth. Regia Berolinensi.

1035262



Ew. H— ertheilten mir 1779 bey meiner Abreise den Auftrag, Ihnen eine Nachricht von der Kirchenverfassung der Provinzen zu überschreiben, in welche ich mich begeben wollte, weil die bisherigen Nachrichten davon theils nicht deutlich genug, theils in manchen Dingen widersprechend wären. Ich habe Dero Befehl nicht eher erfüllen wollen, als bis ich durch längern Aufenthalt und Erkundigungen einige Kenntniß davon erlangt hätte.

Als ich in der Osterwoche desselben Jahrs zu Riga ankam, war ich nach meiner Gewohnheit bemüht, nicht allein auf alles acht zu haben, sondern auch meine Bemerkungen aufzuzeichnen. Zuerst fiel mir die Kleidung der Stadtprediger auf; denn von der Kirchenverfassung der Stadt Riga will ich den Anfang machen. Sie unterscheidet sich von der Tracht aller übrigen Geistlichen im Lande darinn, daß sie einen runden aber einfach gefalteten Kragen und einen Mantel tragen, der auf dem Rücken viele Falten, und zween hängende polnische Aermel hat. Durch ein Paar Einschnitte an den Seiten stecken sie die Arme durch. Statt des Huts halten sie ein den academischen Promotionshüten etwas ähnliches Baret in der Hand, oder unter dem Arme, indem dasselbe wegen der Cirkelfigur und Schwere nicht soll auf dem Kopf getragen werden können. Ich habe einige Stadtprediger über diese alte Form klagen gehört, daß sie im härtesten Winter, auch

gehört, daß sie im härtesten Winter, auch wohl im Regen und im Schnee, mit blossem Kopf einhergehen müßten: doch im Regen und Schnee bedienen sie sich meistens eines Schirms.

Ich wohnte am Sonntage Quasimodogeniti den Predigten bey, und ging, da ich hörte, daß der Gottesdienst frühe anginge, um sieben Uhr in die Petrikirche. Diese Kirche hat einen hohen und schönen Thurm, und ein zierliches Frontispice. Morgengesang, Vorlesung einer Beichte, Te Deum, Kyrie, Intonation des Diaconi, Allein Gott in der Höh, Collecten, Vorlesung der Epistel, Hauptlied, Vorlesung des Evangelii, der Glaube, folgten, wie noch in einigen Orten Deutschlands, fünf Viertelstunden hintereinander. Der damals noch lebendige Oberpastor von Essen hielt über das Evangelium eine Predigt vom Glauben an

die geoffenbarte Wahrheit, auch ohne zu sehen, welche gute Gedanken, aber auch etwas Polemisches enthielt, nur wortreich und weitläuftig war.

Nach Mittage, weil mir gesagt ward, daß der Herr D. Schlegel in der Domkirche predigte, hörte ich denselben. Er fing die Einleitung in die Katechismuspredigten an, die in demselben Sommer gehalten werden sollten, weil sie ein Jahr um das andre im Sommer, statt der Epistelpredigten, abwechselten. Er stellte den Unterscheid des Unterrichts der Jugend und der Erwachsenen in der Religion vor; bewies zuerst, daß es nothwendig sey, frühe die Jugend in den Religionslehren zu unterrichten, und wie dies geschehen könne, und zeigte dann, in welchen Stücken der Unterricht der Erwachsenen und Alten unterschieden sey, woraus er folgerte, daß man die Katechismuspredigten nicht

nicht zu verachten hätte. Seine Predigt war gründlich und praktisch, und die Haltung derselben lebhaft. Er schloß mit dem mir noch sehr eindrücklichen Gedanken: Was uns in der Stunde des Todes ruhig und selig machen wird, sind die wohlverstandnen und wohlausgeübten Lehren des Katechismus. Wenigstens wünschte er keinen andern Trost im Sterben als aus seinem Inhalt. — Das Besondre hab ich in den Predigten angemerkt, daß die Prediger selten die Sprüche der Schrift ordentlich und vollständig anführen, und noch weniger einen aufschlagen.

Da Sie mich selbst dem D. Schlegel empfahlen, so hab ich ihn unterschiedenemale besucht. Man kan sich mit ihm wissenschaftlich und dabey freymüthig unterhalten; und in seinen Gesprächen erkennt man einen die Wahrheit liebenden und forschenden Mann; daher ich

ich einige von seinen Urtheilen angemerket habe.

Auch den Herrn Oberpastor von Essen, von dem Sie mir sagten, daß er in der Welt nach Briefen von Gelehrten herumschriebe, besuchte ich, und fand an ihm einen vielfragenden und vielsprechenden Mann.

An den beyden Kirchen, worinn die Stadtgemeine vereinigt ist, stehen sechs Prediger. Denn wechselsweise werden in ihnen alle Tage des Morgens Predigten gehalten. Jeder der Prediger hält ausser den Diaconis zwo Predigten die Woche. Nach Mittage werden täglich um 2 Uhr in einer sogenannten Betstunde einige Lieder gesungen und von einem Diacono einige Gebete abgelesen. Man hat mir aber neulich erzehlet, daß nach dem vor Kurzem erfolgten Tode des Oberpastor von Essen einige

ge schon längst von den Predigern gewünschte Veränderungen vorgehen, und der Gottesdienst theils abgekürzt werden, theils sich später anfangen sollte.

Es ist in Riga die Gewohnheit, daß die Prediger bey jeder Taufe, Trauung, und jedem Begräbnisse, eine Rede halten. Bey der Taufe geben die Pathen nach ihrem Stande dem Prediger eine Gabe von 2, 4, 8 bis 16 ggr., auch wohl 1 Thlr. Alberts, welche am meisten ihnen in der Theurung des Orts, die ich auch erfahren habe, zu Hülfe kommen mag, indem sie, der Witterung wegen, zu ihren Amtsverrichtungen Wagen brauchen und halten. Doch dürfen die Diaconi die Taufe nicht verrichten.

Ich sah an dem genannten Sonntage die Communionshandlung an. Das Unterscheidende in dem Gebrauche dabey besteht darinn:

Es stellet sich eine Reihe der Communicanten auf einmal um den Altar; und die Prediger gehen mit dem Brod und dem Kelch von dem einen zum andern. Derjenige, der consecrirt und den Wein vertheilt, hat ein weisses Hemde über der Kleidung. Die Einsetzungsworte werden gesprochen: aber einige andre Intonationen und das Vater Unser gesungen.

Es soll aber die Privatcommunion in den Sacristeyen allda sehr üblich seyn. Ich fragte den Doct. und Pastor Schlegel um die Rechtmäßigkeit derselben, weil die Theologen in Deutschland gegen dieselbe stritten. Er antwortete mir: man müßte die Ursachen erforschen, warum Personen die Privatcommunion wählten, ob sie unrechtmäßig und unerlaubt wären. Diese hätte er eben nicht allhier wahrgenommen. Vielmehr glaubten einige eine erwecktere Andacht bey dem öffentlichen Genuß, andre bey

dem besondern zu haben; und dieser wäre auch nicht so privat, indem er bisweilen aus 30 und mehreren Personen bestünde. Andre fänden in der Hersagung der Beichte eine Beschwerde, und dieses liesse sich, wie er wohl wünschte, noch nicht verändern. Er riethe lieber eine öffentliche Communion am Alter, weil sie erbauender wäre; aber er meynt, es wären weder in der Einsetzung, noch in der Absicht so starke Gründe, welche, nach der Meynung des Herrn D. Leß in Göttingen, festsetzten, daß ein Privatgenuß keine Communion, kein Abendmahl und gar sündlich wäre. Die Liebesgesinnung der Christen könnte eben so wohl aus einem rechten Privat- als öffentlichem Gebrauche folgen. Bey der Privatcommunion wäre es ihm erlaubt, wenn er wüßte, daß die Communicanten daran sich nicht stiessen, in Nebendingen abzugehen, welches öffentlich von selbst nicht geschehen dürfte. —

Bey der Taufe ist noch der Exorcismus üblich. Doch habe ich Prediger zu Lande ihn auslassen gesehen, um den Aberglauben zu verbannen.

Uebrigens sind alle Prediger in der Stadt und auf dem Lande auf alle fünf symbolische Bücher vereidet. Dazu sind auch nach den schwedischen Kirchengesetzen die Schullehrer verpflichtet, wenn sie zu den Aemtern angenommen werden.

Weil mir die Eidesleistung auf diese alten verjährten Bücher in ihrer Breite und Dicke zu hart vorkam: so nahm ich mir vor, bey einem neuen Besuche in Riga mit dem genannten Hrn. D. Schlegel mich in einen Dispüt einzulassen, weil er vor zehn Jahren eine Erörterung des beständigen Werths der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche, und der Billig-

keit

keit derselben in Verpflichtung ihrer Lehrer geschrieben. Er sagte: es liesse sich darauf nicht unbedingt antworten. Wenn man in einem Lande ein altes Gesetzbuch von der Stiftung her hätte, welches das Naturgesetz und einige Controversen entscheiden sollte; so würden die Rechtsgelehrten mit Recht Vorschläge zur Verbesserung vorlegen, doch es beybehalten und sich so gut als möglich zu helfen suchen, so lange sie kein besseres haben. Er halte von der Billigkeit der Kirche dafür, daß sie nicht zu viel fodre. Diese Billigkeit müßte man ihr auch empfehlen, bis andre Einrichtungen gemacht werden. Sie verlange nur die Fundamentallehren in den Symbolen, denn diese dürften nur auf den Kanzeln gelehret und dem Volke vorgetragen werden; in den andern ist keine Gefahr: wir haben auch über sie in der heiligen Schrift nicht klare Bestimmungen, und die Kirche ist selbst von manchen abgegangen; imgleichen

glaubt

glaubt er, wolle sie nur die Sätze, nicht alle Beweise, Form und accessoria; denn dieses hänge von der Methode und den Subjekten ab, und liesse sich nicht anzwingen. Ich antwortete: damit würden beyde Partheyen nicht zufrieden seyn. Als ich das Gespräch auf die jetzigen Bestreitungen der Trinität lenkte, wünschte er, daß vornemlich in dem Katechismusunterricht der Einfältigen die Lehre von einem Gott und drey Personen etwas anders ausgedruckt würde. Die Menschen machten drey Götter daraus, und er schelte die Einfältigen auch nicht, wenn sie sich in der Antwort versähen. Wie könnte man dies wohl, fragte ich? "Ist es nicht genug, es sey ein Gott, der Vater, vereinigt mit dem Sohn und dem heil. Geist, und daß man ihre Werke recht kenne und gebrauche? — Für die Genugthuung, oder lieber, sagt er, das Sterben Jesu für uns, daß wir Vergebung der Sünden er-

langen, redte er stark. Ich könnte noch mehr besondre Urtheile von ihm anführen. Von dem Hrn. D. Ernesti spricht er mit Enthusiasmus: er hätte durch seine Bibliothek den Anfang zur Kritik der Dogmatik und Exegetik gelegt, und vom Hrn. Prof. Morus hoft er manche Auffindungen in der Exegese, die uns noch fehlten. — Hr. Schlegel hat auch einige gute Gedichte gemacht. Die letzten, die ich von ihm gelesen, waren eine Ode: Catharina die Friedensstifterin 1779, und auf das Denkmahl der Kaiserin vom Peter dem Großen. Ich habe eine große Zahl von Redehandlungen von ihm hier gedruckt gesehen, worinn viel Gutes ist; und er schien stets zu arbeiten.

Die Dom- oder Cathedralschule, an der er viele Jahre Rector gewesen, hat fünf Classen und sieben Lehrer. Jetzt gibt er als besondrer Inspector noch eine Lection, ich vermuthe,

eine theologische. Die übrigen Lehrer sind der Rector, der Conrector, der Subconrector, der Cantor, zween Collegen, der russische Sprachlehrer. Sie steht in gutem Ruf, und werden darinn Nichtstudierende sowohl als Studierende in allen den ihnen nöthigen Wissenschaften wohl unterrichtet. Der Magistrat soll sich dieselbe sehr angelegen seyn lassen. Der jetzige Rector heißt Snell, ein Hesse, der durch den ehemaligen rigischen Collaborator, jetzt Generalsuperintendenten in Weimar, Herder, empfohlen worden. Sein erstes Programm von den Freuden und Schmerzen des Regentenstandes fand im Lande nicht Beyfall; er soll sich aber sonst als einen geschickten Mann bekannt gemacht haben.

Ausser den beyden deutschen Stadtkirchen gibts noch eine lettische und zwo vorstädtische. Das Consistorium der Stadt ist, wie mir der Oberpastor von Essen erzählte, inappellabel. Aber bey einem Proceß hat das Justizcollegium das Privilegium also erklärt, daß man dennoch durch eine Supplique einem höhern Gericht die Sache vortragen könne. Das Stadtministerium arbeitet seit geraumer Zeit an einem neuen Gesangbuch, worinn die besten neuen Lieder aufgenommen werden sollen.

Ich schreite zur Kirche in Riga, welche unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit der Krone und des Generalgouvernements stehet, St. Jacobskirche genannt, mit welcher auch eine schwedische und ehstnische Gemeine verknüpft ist. In jener Kirche predigte vor Mittage ein Pastor, Hr. Dingelstädt, zugleich Assessor des Ober- und Kronsconsistorii; nach Mittage der damalige Rector und Diaconus Heuder, der vor kurzem abgedankt hat. Sein Nachfolger heißt Moritz, ein Schwiegersohn des

Hrn Generalsuperintendent Lenz. Hr. Dingelstädt hat eine Gehörschwäche und überschreyt sich daher.

Die Tracht der Geistlichen der Kirche, so wie in den Vorstädten von Riga und im Lande, besteht in gewöhnlichen Mantel und in den Läppchen.

Der Generalsuperintendent, welcher das Haupt der Landgeistlichkeit ist, darf nur an den Staatsfesten, nemlich dem Geburts-, Namens-, Krönungs- und Throngelangungsfeste der Kaiserin und der Großfürstlichen Familie predigen. Diese Feste sind sehr zahlreich, doch werden sie bey den Landgemeinen nicht gefeyert. Der jetzige Generalsuperintendent Lenz aber predigt auch zu andern Zeiten, weil er das Predigen liebt. Allein seine Predigten stehen nicht in Beyfall. Die Ausführung ist gedehnt, der

der Ausdruck herrnhütisch. Seine Einkünfte, die er als Generalsuperintendent und Präses des Oberconsistorii haben soll, werden auf 1500 Thlr. Alb. geschätzt: aber von einem bestimmten großen Range, wie man mir draussen gesagt hat, habe ich nicht gehöret. Die Wahl, wenigstens den Vorschlag desselben, hat sich zwar das Oberconsistorium zueignen wollen, weil nach der schwedischen Kirchenordnung das Domkapitul den Bischof zu wählen gahabt hat. Dies Geschäfte aber soll bey der russischen Regierung durch die Ritterschaft, vermittelst eines grossen Einflusses des Generalgouvernements, geschehen seyn, welches 2 Männer der Kaiserin zur Wahl vorschlägt.

Lenz hat als Generalsuperintendent zwo kleine Schriften herausgegeben: Ein Ermahnungsschreiben an die seiner Oberaufsicht

anvertraute Landgeistlichkeit, welches dieselbe bald beantwortet hätte; und auf einem Bogen die Stärke des Schriftbeweises für die in unsern Tagen angefochtne Lehre von der Genugthuung Jesu Christi, worinn folgende emphatische Stelle mehrt zu lesen ist: „Sollte bey allen diesem Gott uns in Jesu „Christo nichts mehr als einen großen „Tugendhelden und Lehrer geben wollen; „so hätte er gleichsam einen Edelstein „nach dem Kieselstein geworfen: Jahr„tausende hindurch hätte er den Men„schen gleichsam den Mund weit aufge„sperret, am Ende aber ihnen doch wenig oder „nichts hereingegeben. Gott verzeihe es mir, „unsre Feinde der genugthuenden Versöhnung „Jesu machen Gott in allen seinen grossen An„stalten, in Ansehung seines zu uns gesandten „Sohnes, zu einem Wesen, von dem die Bos„heit sagen könnte: parturiunt montes etc. „

Ein neuer Beweis ist mir darinn dieser: „Wenn „diese erzwungene Erklärungsart statt „finden sollte; so müßte des Socrates moralische „Lehre und Zeugniß wider die Vielgötterey „bey denen griechschen Profanscribenten auch: „Gift oder Giftbecher, heissen u. s. w. Des „Seneca Tugendlehren in seinen Briefen und „Schriften müßten auch Blut heissen. „

Der genannte Herr Pastor Dingelstädt läßt alle Sonntage einen halben Bogen: Unterhaltungen am Sonntage, die er auf Subscription von 1 1/2 Ducat drucken läßt, ausgehen. Nur findt man auf 4 groß bedruckten Blättern weniger Gedanken als aufgedunsene Redensarten. In einigen Stücken hat er die Wolfenbüttelschen Fragmente widerlegen wollen, weil sie in Riga und im Lande häufig gelesen werden.

Mit der Jacobikirche steht das Kaiserliche Lyceum in Verbindung, eine Schule, die ebenfalls eine gute Verfassung hat und fünf Lehrer, den Rector, der zugleich Diaconus ist, Conrector, Subrector und 2 Collegen zählet, davon zween der Conrector **Erdtmann** und der Subrector **Brotze**, ein Gothaner und ein Görlitzer, sich durch Wissenschaften und Geschicklichkeit vorzüglich auszeichnen. Letzterer hat sich durch die Zeichnungen der Bilder bey des Landprediger **Bergmanns** Geschichte von Livland nach Bossuetischer Art bekannt gemacht. Bey dieser Geschichte findt man auch die Liefländischen Prediger erzählet und manche auf eine komische Art charakterisiret. Der Rector **Moritz** hat im Antrittsprogramm die Versendung der Jugend in auswärtige Schulanstalten, als nach Dessau, aus ökonomischen und patriotischen Gründen widerrathen.

Unter dem Generalsuperintendenten stehen acht Praepositi. Die Landpredigerstellen muß man nicht mit den deutschen vergleichen. Sie machen nicht einzelne Dörfer, sondern mehrere zerstreute Höfe und einige 100 Bauergesinde aus, die wol sechs und mehrere Meilen zu einem Kirchspiel einnehmen. Die Pfarren sind theils unter dem Patronat der Krone, theils adelich, theils beydes, wenn die Krone und der Adel Güter im Kirchspiel hat. Die Landprediger bekommen kein Gehalt an Geld. Von einem und dem andern ist mir gesagt, daß sie ein Geldvermächtniß genössen; sondern sie haben theils Aecker, die sie bearbeiten lassen, theils erhalten sie von den adelichen Höfen und den Bauergesinden festgesetzte jährliche Abgaben des Getreides: und diese Producte verkaufen sie in die Städte. Die übrigen Amtsgefälle, die in Geld entrichtet werden, sind sehr gering. Sie sind

ehemals größer gewesen: aber vor einigen Jahren hat das Generalgouvernement und der Adel, weil man geglaubt, daß die Prediger zu viel genössen, auch wol willkührlich handelten, sie zu einer gewissen Münze bestimmt. Die wenigsten Prediger sind daher bemittelt. Für die einträglichsten Kirchspiele werden Oberpalen, worauf der Herr Pastor Hupel ist, Kujen, Pölwe, Trikaten, Burtneck, Seßwegen, Marienburg, Ronnenburg, Wölmar, Smilten, Wenden, Fellin, Odenpä gerechnet, in welchen die Felder groß, die Bauerschaft zahlreich, und die zu verkaufenden Producte häufig sind. Die Prediger im Lande haben sehr mühselige Aemter, wenn sie sie getreu verwalten wollen. Da ihre Gemeinen so weit ausgedehnt sind, haben sie sehr viele Meilen zu den Kranken zu fahren. Sie sollen oft die Schulen besuchen, zur Katechisation in die Gesinde her-

herumreisen, ja wenigstens alle drey Jahre alle Häuser und Familien besuchen. Weil die Landschulen schlecht bestellt sind: so kostet der Unterricht der zum Abendmahl Anzunehmenden in ihren Häusern sie viele Mühe. Sie bekommen nicht allein von dem Consistorio, sondern von allen Gerichten des Landes, dem Generalgouvernement, Hofgericht, Landgericht, Ordnungsgericht, Befehle, sollen bald vom Viehsterben Bericht und Scheine geben, bald die Bestrafungen der Bauren beobachten und dergleichen. Sie müssen jährlich vielerley Verzeichnisse und Nachrichten von ihren Gemeinen an das Consistorium und Gouvernement einschicken.

In einigen Gemeinen finden sich unter den Bauren Herrnhüter, die noch von der Zeit, als der Graf Zinzendorf im Lande

 eine

eine Sekte stiften wollte, herrühren sollen. Allein ich glaube, daß sie weder von Herrnhut noch vom Grafen Zinzendorf gehört haben. Sie halten aber fromme Versammlungen, reden vom Blute und Lamme, und führen ein ehrbares Leben.

Die Gelehrsamkeit kann von den Predigern wohl nicht sehr fortgesetzt werden, weil die ärmern über ihre Landwirthschaft wachen, auch die lettische und ehstnische Sprache üben müssen, und ihr Amt ihnen viele Beschäftigungen gibt. Die wenigsten haben Zeit genug, ihre Kinder selbst zu unterrichten. Hofmeister zu halten, fehlt es ihnen größtentheils an Vermögen. Es sind auch im Lande ausser Dorpat keine Städte mit dergleichen Schulen, worinn die Söhne zum Studieren gebracht werden könnten, daher die meisten Soldaten werden. Deßwegen wünscht

wünscht dieser verlaßne Theil die Wiederaufrichtung einer Universität von der Kaiserin, die so gern Lehranstalte errichtet und so großmüthig und freygebig schenket. Doch gibts auch einige Prediger, welche große Freunde nicht allein von der Lectüre, sondern auch von dem Studieren sind, und Lesegesellschaften unter sich halten.

So viel ich Prediger kennen gelernet oder gehöret habe, so sind die meisten öffentlich orthodox, wenigstens predigen sie praktisches Christenthum. Von dem D. Schlegel in Riga urtheilen einige im Lande, daß er in der Schrift: Die Sicherheit der Religion, zu sehr die Mittelstraße halte, und manchmal den Neotericis nachgebe. In seiner Erlanger Schrift, de fide, sollen die Erklärungen, und in deren Anhange, de arguta et sublimi dictione Christi, die

die Exegesen, als mancher bibl. Sprüchwörter nicht immer systemförmig seyn. — Herr Pastor Hupel zu Oberpalen wird für einen paradoxen Schriftsteller gehalten. Man hat mir gesagt, daß das Oberconsistorium, und besonders der vorige Generalsuperintendent Lange, mit seiner Schrift: Origenes, worinn er die Entmannungen verfochten, wegen des unanständigen und unnützlichen Inhalts, imgleichen mit dem Buche, vom Zweck der Ehe, unzufrieden gewesen. Man hätte befürchtet, daß mehrere Consistorialprocesse entstehen würden, weil er den Zweck der Ehe in der Hülfsleistung setzt, wozu er Geld, Ehre, auch Befriedigung des venerischen Triebes rechnete; es sey der erste Einsetzungszweck dabey nicht genug geehret und hervorgezogen. Ich merke hiebey an, daß man nach den Landesgesetzen nicht anders, als wegen des Ehebruchs und der Verlassung schei-

scheiden könne. Ueber seine Schrift: an das Lief- und Ehstländische Publikum, sollen einige Herren von Adel böse gewesen seyn. Doch herrscht hier völlige Gewissenstoleranz, wenn gleich Privaturtheile gefällt werden. Als: Ein alter Prediger oder Pastor, wie man hier im Lande sagt, kritisirte einmal über des Hrn. Pastor Hupels dienstfreundliches Pro memoria für diejenigen, welche den Hrn. Moses Mendelson zum Christen machen wollen, er habe darinn offenbar Leichtsinn und Indifferentismus bewiesen, weil er gesagt: welche Theologen Hr. Mendelson hören, und welche Religionsparthey er annehmen sollte. Er nehme, sagte er hitzig, nach eigner Ueberlegung, eine an, von welcher er sich überzeugt hat, wenn es nur eine christliche ist, die katholische oder die protestantische, meinethalben auch die arianische oder socinianische,

wenn

wenn er sie für sich gegründet hält. Sollten die christlichen Beweisgründe gar nicht überzeugen? Jesus hat doch die mosaische Religion aufgehoben! — Ich antwortete: Wahr ist es wohl: aber die Belehrungsandringlichkeit, mittelst des Bonnets, gefällt mir doch nicht. Vielleicht ist Hr. Mendelson ein Verehrer Jesu ohne Taufe. — Schade, daß ich zu sehr aus dem Wege bin, um den Herrn Professor Hupel persönlich kennen zu lernen. Seine Topographie ist ein nützliches, nur durch unerhebliche Nachrichten und Wiederholungen zu weitläuftiges Werk; einige Prediger wollen ihm dazu, wie zu seiner ehstnischen Grammatik, behülflich gewesen seyn; auch sagt man, daß er einige seine Landsleute beleidigende Recensionen und Nachrichten in die Allgemeine deutsche Bibliothek habe setzen lassen,

er soll es selbst einigen eröffnet haben.

So wenig nun die Prediger heterodox zu seyn scheinen, so habe ich doch bemerkt, daß wirkliche Irreligion unter den Weltlichen im Schwange zu gehen anfange. Die Schriften des **Voltaire**, der **Nothanker**, **Werthers Leiden** (die auch eine adeliche Dame zum Selbstmorde gereitzet haben), die **wolfenbüttelschen Fragmente** und **Lessings** Schriftchen davon, werden mit Begierde gelesen. Ein Arendator in meiner Gegend vertheidigt Bahrdts Glaubensbekenntniß: aber der Pastor in meinem Kirchspiel nennt es Bahrdts Unglaubensbekenntniß, weil mehr verneinende als bejahende Sätze darinn vorkämen, und seine Bibelübersetzungen heissen ihm harlequinisirt. Vielen Gliedern des Freymäurerordens, und dieser ist zahlreich, haben die Vertheidigungsschriften die-

dieses Ordens von dem mitauischen Hrn. Doct. Stark, als die Apologie, die Briefe über das Religionswesen und die Freymäurerey, auch seine freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, in die Hände geliefert und empfohlen. Es läßt sich daher die anfangende Verachtung des geistlichen Standes herleiten. Den Hrn. D. Stark freue ich mich bey meiner Durchreise durch Mitau kennen gelernt zu haben. Er hat ein physiognomisches Gesicht. Leider hat er sich daselbst eben so viele Feinde als in Mecklenburg und in Preussen gemacht. Seine Collegen beschuldigen ihn eines hämischen und verläumdenden Betragens.

Ich will noch etwas von dem Verhältniß der lutherischen Kirche gegen die andern sagen. Es ist aus andern Nachrichten bekannt, daß die griechische Kirche tolerant sey. Ihre Geistlichkeit begegnet der protestantischen

schen mit Achtung, und diese erwiedert eine gleiche. Freylich bleibt auch zwischen den untern rußischen Geistlichen und den protestantischen in Ansehung der Wissenschaften noch ein himmelweiter Unterscheid. In Riga ist eine reformirte Kirche. Der Prediger daran, Hr. Schmidt, ein Pfälzer, soll mit den lutherischen Geistlichen einen freundschaftlichen Umgang unterhalten. Die katholische Kirche in Riga hat mehrere, polnische und deutsche Geistliche, die sich mit andern nicht einlassen, doch auch gescheut und vernünftig denken sollen; unter andern der Geistliche, den der Generalgouverneur Graf von Browne für sich hält.

Von dem Jahr 1781 an sollen die drey Marientage, der dritte Tag der hohen Feste, der Johannis- und Michaelistag, und drey Bußtage von vieren nicht mehr gefeyert werden.

Von dem Revalschen Gouvernement in Ehstland habe ich gleichfalls einige Nachrichten gesuchet.

Die Stadt Reval hat unter dem Magistrat sechs Kirchen, die mit acht Predigern besetzt sind, und ein Schulgymnasium; die Landschaft hat die Domkirche mit zween Geistlichen und eine Ritteracademie. Beyde Schulanstalten besitzen gelehrte Männer, die zum Theil Professores heissen, von welchen mir ein Währmann, Hörschelmann, Göbel, Carpov, Tiedeböhl und noch andre, gerühmt sind. Gewiß ziehen sie geschickte Schüler. Der Erste der Stadtgeistlichkeit führet den Namen des Superintendenten. Das Haupt der Landgeistlichkeit heißt Oberpastor, und wird von der Ritterschaft gewählt. Der jetzige ist Hr. Wiegand, ein Waldecker, der ein geschickter Pre-

diger, nur sehr hypochondrisch, seyn soll. Der andre Domprediger, Hr. Möller, hat den Ruhm eines Redners. Das neue Revalsche Gesangbuch hat der Stadtprediger, Hr. Winkler, verfertigt, der aber von den Bürgern und von Frauen gebeten worden, ein und das andre Lied doch ja nicht auszulassen. Eine nützliche Einrichtung, welche das Studieren der Landprediger sehr aufmuntern und erhalten muß, ist diese, daß sie alle Jahre zu einer Synode in Reval zusammenkommen. Einige haben in dem vorhergehenden Jahre Materien zur Bearbeitung erhalten, worüber geurtheilt wurde. Dabey werden auch andere Pastoralfragen zum Dispût vorgelegt. Die Provinz hat neun Präpositos. Die Landpfarren kommen mit den Liefländischen überein, nur haben die Kirchspiele eine eingeschränkte Größe.

Es sind die Prediger nicht mit so vielen aufgelegten Arbeiten beladen.

Ich habe überhaupt oft gewünscht, meine Landesleute in Deutschland warnen zu können, daß sie nicht, wie es viele thun, ohne Ursach, oder gar auf ein Geradewohl und ungerufen sich in diese Provinzen hineinbegeben. Viele überreden sich, baldige Hofmeisterstellen, große Reichthümer und leichtlich Versorgung zu erhalten. Die Hofmeisterstellen sind nicht immer offen; und müssen diese Reisende viele Monate lang darauf warten, vornehmlich, wenn sie in der französischen Sprache und in der Musik unerfahren sind. Haben sie die Theologie studieret, so müssen sie sich auf eine der Sprachen, die lettische oder ehstnische, legen, welches manchem Ausländer sehr sauer ankömmt. Für die Juristen sind ohnehin wenige Stellen in beyden Provinzen. Manche ziehen auch nach Petersburg wie nach Colchis, und daselbst gibt es noch ein seltneres Unterkommen. Es ist ein Glücksfall, wenn jemand, der fertig französisch spricht, ficht und tanzt, in einem Hause als Hofmeister oder Secretaire eine Stelle erhält. Manche stürzen sich bey dem Harren in Schulden und kommen in Verhaft, worinn sie vergessen sterben. Die Nation klärt sich selbst auf. Schaaren von Franzosen, die ehemals sehr willkommen waren, sollen jetzt durch die Strassen ohne Brod tanzen. Nur Doctores medicinae können, wenn sie sich bey dem Collegio medico prüfen lassen, noch bis jetzt eine Versorgung bey den Regimentern erhalten.

Inzwischen muß ich gestehen, daß ich zufrieden bin, ein Paar Jahre mich in Liefland

land aufgehalten zu haben. Man findet hier eine Welt, die nicht, gerade zu, schlecht oder klein ist; und durch den Umgang mit dem bereiseten und erfahrnen Adel, imgleichen mit den Predigern, die an mehreren Orten studiert haben, läßt sich eine reiche Aerndte von Anecdoten sammeln.

Hist. Russiae

(Livonia)

